

Breslauer Figaro.

Fünfzehnte Jahresfolge.

Ausgabe des Breslauer Figaro: täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Pränumerationspreis in Breslau, einschließlich der Colporteurs-Gebühren: jährlich 6 Tblr., halbjährlich 3 Tblr., vierteljährlich 1½ Tblr.



Bei eigener Abholung (Nummer Nr. 15) vierteljährlich ½ Tblr. weniger. Bestellungen: Bei für Breslau im Redaktions-Bureau: Nummer Nr. 15 für Auswärtige: sämtliche Königl. Hochl. Postämter des Preussischen Staates.

N^o 130.

Donnerstag, den 6. Juni

1844.

Thierkämpfe auf der Insel Java.

Auf den Inseln des indischen Archipels herrscht eine wahre Leidenschaft für Thierkämpfe aller Art. Die Hahnenkämpfe, durch die Engländer eingeführt, sind darunter die zahlreichsten; doch giebt es auch noch viele andere, besonders auf der Insel Java.

Hier führt man unter andern auch Wachteln ins Gefecht; dabei ist es noch sonderbar, daß man zu diesem Vergnügen sich der Weibchen bedient, die durch ihr reizbares Temperament und ihren Muth den Liebhabern dieser grausamen Spiele viel Spaß machen.

Selbst das Heimchen wird, seiner Kleinheit ungeachtet, oft zum Kampfe angereizt. Man stellt zwei dieser Thiere einander gegenüber, und bringt sie dadurch zum Angriffe, daß man sie mit Grasshalmen neckt. Auf die Kraft und den Muth solcher Thierchen wetten die Insulaner oft bedeutende Summen. Uebrigens ist das kindische Betragen der Javanesen bei ihren Kämpfen oft so groß, daß sie zuweilen ihr ganzes Vermögen auf den Flug eines papiernen Drachen setzen. Der Zweck jedes Spielers ist dabei, die

Schnur seines Gegners zu vernichten, und man sieht in einer einzigen kleinen Stadt oft 50 — 60 Drachen gegen einander kämpfen.

Aber auch noch andere Kämpfe nehmen das Interesse des Javanesischen Publikums in Anspruch, und zwar im höhern Grade, nämlich die zwischen wilden Thieren, und hier ist wieder der Kampf zwischen dem Königs-Tiger und dem Büffel der beliebteste.

Der Tiger und der Büffel werden in einen Kasten gebracht, der aus starken Bambusstäben gemacht ist, und etwa 10 Fuß im Durchmesser hat; ihr erstes Zusammentreffen in diesem engen Raume ist fürchterlich; der Büffel drängt den Tiger mit Gewalt gegen die Wand und sucht ihn zu erdrücken; der Tiger versucht es dagegen, seinem Feinde auf den Kopf oder auf den Rücken zu springen. Nach dem ersten Angriff entsteht gewöhnlich eine Pause, nach welcher dann der Tiger zum Angreifer wird; doch geschieht es häufig, daß der Büffel seinen Feind gleich beim ersten Angriff tödtet.

Zuweilen findet der Kampf aber auch auf eine andere für die Zuschauer weniger gefahrvolle Weise statt. Die beiden Thiere werden dann auf eine weite Ebene gebracht, die rings herum mit einer vierfachen Reihe javanesischer Krieger besetzt ist. Wenn die Vorbereitungen getroffen sind, öffnet man oben den Käfig des Büffels, und zwingt ihn, denselben zu verlassen, indem man ihn mit Brennesseln schlägt, deren Stiche in jenen Gegenden so empfindlich sind, daß deren wiederholte Berührung den phlegmatischsten Menschen in ein wahres Fieber der Wuth versetzen würde. Der Tiger treibt man aus seinem Käfig, indem man ihn mit spitzen Stöcken stößt, und wenn das nicht fruchtet, ihn mit kochendem Wasser übergießt.

Die Javanesen, welche den gefährlichen Auftrag haben, die Thiere aus ihren Käfigen zu treiben, dürfen den Ort erst verlassen, nachdem sie sich mehrmals vor dem anwesenden Fürsten verneigt haben, und dieser ein Zeichen gab, daß sie sich entfernen dürfen; dabei ist es aber verboten, anders als im gemessenen Schritt zu gehen; wer läuft, verfällt der Todesstrafe.

Es ist nicht gar lange her, da ließ man zum Tode verurtheilte Verbrecher gegen die wilden Thiere kämpfen. Man rieb den Unglücklichen zuerst den ganzen Körper mit Gelbwurzel ein, zog ihnen darauf eine Jacke von gelben Stoffe an, bewaffnete sie mit einem Dolche, und führte sie dann in die Arena, in deren Mitte eine Grube gegraben ist, in welcher das Thier oder die Thiere liegen, mit denen er kämpfen soll. Dabei trug sich einst ein merkwürdiger Fall zu. Als man nämlich den Verurtheilten in die Grube stieß, kam er auf dem Rücken des größten Tigers zu sitzen. Das Thier war über das ungewohnte Gefühl, einen Reiter zu haben, so erschrocken, daß es am ganzen Leibe zitterte, und diese Furcht mochte wohl die andern Tiger anstecken, denn Alle wichen scheu vor dem Unglücklichen zurück, der sich in seiner Todesangst mit allen Kräften auf dem Rücken seines seltenen Rosses festklammerte. Er mußte aber dieser augenblicklichen

wunderbaren Erhaltung ungeachtet dennoch sterben, denn der Prinz befahl seinen Soldaten, ihn zu tödten.

Vor einigen Jahren wurden auf Befehl des Sultan Yugyuferta zwei Verbrecher den wilden Thieren vorgeworfen. Man gab jedem von ihnen einen Dolch, dessen Spitze aber abgestumpft war. Da öffnete man einen Käfig und sogleich sprang ein Tiger daraus hervor auf seine Beute. Der erste Verbrecher war bald in Stücken zerrissen, aber der zweite führte den Kampf mit solchem Muth und solchem Glücke, daß er nach zwei Stunden seinen Feind, dem er mehrere Stiche in die Augen und in die Ohrenhöhlen angebracht hatte, todt zu seinen Füßen niederstreckte. Der Prinz erblickte darin ein Zeichen des Himmels, und begnadigte den Verbrecher nicht nur, sondern erhob ihn auch zu dem Range eines Mantri, um ihn für die ausgestandene Gefahr zu entschädigen.

Kleine Tabletten.

× Ein Bildhauer verfertigte einen Grabstein, worauf auch das Alter des Verstorbenen eingemeißelt war. Die Zahl der Jahre war 89. In-
des fanden die Anverwandten, daß der Verstorbene schon 90 Jahre alt war, und ersuchten den Bildhauer, nur noch ein Jahr beizufügen. Er that es auch buchstäblich, und nun trägt der Grabstein die Zahl 891.

× Prinz Albert legte auf seiner neulichen Reise nach Deutschland den 75 englische Meilen langen Weg von London nach Dover auf der Eisenbahn in 2 Stunden und 10 Minuten zurück, und hätte, wenn nicht die Ebbezeit gewesen wäre, binnen 7 Stunden nach Ostende gelangen können.

× Unlängst hat Hr. Arago in Paris der Deputirtenkammer Vortrags von seltener Vollkommenheit vorgezeigt, welche durch eine neue Art der Anwendung des Daguerreotyps erlangt worden sind. Hr. Daguerre selbst hat dieß Mal seine herrliche Entdeckung vervollständigt. Hr. Arago hat es übernommen, bald in einer öffentlichen Beschreibung von diesem neuen Verfahren des Daguerreotypirens Kenntniß zu geben.

× Kürzlich ist ein französischer Sonderling gestorben, der Marquis von Louvois, der sich stets von Napoleon fern gehalten und die Ehre abgelehnt hatte, Kammerherr des Kaisers zu werden. Später wurde er Pair von Frankreich. Einen großen Theil des Jahres brachte er auf seinen Gütern zu, und auf einem derselben, wo sich eine Poststation befindet, war er Postmeister. Eines Tages nun kam in diesem Orte, wo der Marquis sich befand, ein Reisender eben an, der gewaltigen Lärm machte, mit den Pferden und dem Postillon unzufrieden war und durchaus von dem Postmeister selbst gefahren werden wollte. Man meldete dies dem Postmeister, der ruhig erschien und sagte: „Ich stehe Ihnen sogleich zu Diensten, Herr Bernard, ich will nur meine Uniform als Pair von Frankreich anziehen.“ Der Postmeister war der Marquis und der Reisende dessen reichgewordener ehemaliger Schneider.

General-Kunst-Feuilleton.

* Der berühmte Vidocq hat „die wahren Myssterien von Paris“ angefündigt, die, wenn es wahr ist, daß Keiner besser hinter der Thüre Bescheid weiß, als der selbst dahinter gestanden, Niemand besser als er zu geben geeignet war. Es hat sich nun aber der, als passende Einleitung dienliche, pikante Fall ereignet, daß ein Pariser Literat gegen Vidocq gerichtlich mit der Anklage aufgetreten ist, derselbe habe ihm das Manuscript der „wahren Myssterien“ — gestohlen!

* Die Gräfin Rossi, die ehemalige Sonntag, hat neulich einmal die beiden Milanos's zu sich gebeten und sich von diesen etwas vorspielen lassen. Nachdem das geschehen, hatte die Gräfin die Liebenswürdigkeit, als Erzwiederung der Artigkeit dem genialen Schwesterpaar Etwas vorzusingen — Wie gefällt es Ihnen? fragte die Gräfin zum Schluß. — O, sehr wohl, antwortete die kleine Maria, indem sie ein allerliebste naives Gesicht dabei gezogen haben soll, — Ihre Stimme ist sehr schön, und wenn Sie sich üben, könnten Sie wohl eine große Sängerin werden.

* In Bukarest werden die mißfälligen Theaterleute nicht mehr ausgepiffen, sondern ausgeblasen. Als die Sängerin Gyra. G — i, die sich einige Umtriebe erlaubt hatte, eben ihre Arie beginnen wollte, ertönte aus der Loge des Fürsten G — i ein Posthorn, das dieselbe Arie recht nett zum allgemeinen Gelächter des Publikums vortrug. Die Opernvorstellung ward somit unterbrochen.

* Mad. Schreiber-St.-Georges wird bald nicht mehr Mad. Schreiber seyn. Sie hat in der Person eines reichen Gutsbesizers einen neuen Gatten gefunden, ist aber mit demselben in der Zwischenzeit, bis sie des alten ledig wird, ganz vom Theater ab, und mit dem Ersteren nach Italien gereist.

* Riga wird in Kurzen ein gutes Theater haben. Der Magistrat daselbst nemlich hat sich zu bedeutenden Unterstützungen entschlossen, da die früheren sich als unzureichend erwiesen haben. Die jetzige Direktion erhält das Schauspielhaus frei und 5000 Silberrubel Zuschuß. Außerdem beträgt die Kasseneinnahme inclusive des Abonnements 72,000 Silberrubel.

*** Concert-Saal. ***

Das zweite Russische Concert am 4. d. M. erfreute sich gleichfalls eines ziemlich zahlreichen Besuchs. Außer der bereits im ersten Concert gehörten Prudentischen Lucia-Fantasie spielte der Concertgeber die Liszt'sche über das Andante und Finale aus derselben Oper, wobei ihm namentlich die in beiden Händen abwechselnde arpeggierte Begleitung mit dem Trißler vorzüglich gelang; ferner eine besonders melodiose, sehr gut vorgetragene Thalberg'sche Etüde und seine eignen Rimembranze de Bellini, eine sehr schwierige, ganz interessante, sehr elegant und sicher ausgeführte Composition. Das Publikum ließ es auch heut an dem lebhaftesten Beifall nicht fehlen, welcher auch den von Fr. Sager und Frn. Wolf vorgetragenen Piecen zu Theil wurde.